

# Kleine Laudatio für Jürg Wyttenbach

Autor(en): **Fueter, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Dissonanz**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 83

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927943>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Der Schweizerische Tonkünstlerverein verlieh anlässlich des diesjährigen Tonkünstlerfestes in Lugano Jürg Wytenbach den «Kompositionspreis Marguerite Staehelin». Insgesamt 25 Mal wurde der 1945 eingesetzte Preis schon vergeben und ehrte die bedeutendsten Schweizer Komponisten der Gegenwart. Othmar Schoeck, Arthur Honegger und Frank Martin waren die ersten Preisträger. Constantin Regamey, Wladimir Vogel, Klaus Huber, Jacques Wildberger, Rudolf Kelterborn und viele andere wurden ausgezeichnet, zuletzt Hans Ulrich Lehmann und Eric Gaudibert (1989). Dann musste der Preis aus finanziellen Gründen aufgegeben werden. Dank eines äusserst grosszügigen Legats von Marguerite Staehelin, der im Jahre 2000 verstorbenen grossen Gönnerin der zeitgenössischen und insbesondere auch der Schweizer Musik, steht nun alle zwei Jahre die namhafte Summe von Fr. 50'000.– zur Verfügung, die zur Förderung des Gesamtwerks oder eines wichtigen Projekts des ausgezeichneten Preisträgers eingesetzt werden soll. Daniel Fueter hielt die Laudatio auf den Komponisten, Pianisten, Dirigenten, Lehrer und Kulturtäter Jürg Wytenbach, der «unanständig randständig» (Fueter), aber doch immer mitten drin das Musikleben nicht nur der Schweiz mit Einfällen aus einem scheinbar unerschöpflichen Ideen-Fundus seit Jahrzehnten in Bewegung hält.*

## KLEINE LAUDATIO FÜR JÜRIG WYTENBACH

VON DANIEL FUETER

Sehr verehrte Damen und Herren

Warum freuen wir uns riesig, dass Jürg Wytenbach den Marguerite Staehelin Preis bekommt?

Einmal sicher, weil die allermeisten, die da sitzen, Jürg Wytenbach nicht nur respektieren und hochschätzen, sondern schlicht und einfach mögen. Das ist ein durchaus achtbarer Grund, und vielleicht bedeutender als allgemein angenommen. Das Gefühl freundschaftlicher Verbundenheit tut in Sachen Kunst oft nicht nur Not, sondern ist vermutlich seit je eines der wichtigsten Fundamente für manche künstlerische Innovation.

Als Festredner aber darf ich mich nicht auf diese Sicht beschränken. Sie wird im Gespräch des Geehrten mit jeder und jedem Einzelnen hier und heute besser vertreten. Abgesehen davon wären Berufenere unter Ihnen, Jürg Wytenbach länger verbunden, die diesem Aspekt mehr Aufmerksamkeit widmen könnten. Ich meine, meines Amtes waltend, die Frage grundsätzlicher stellen zu müssen.

Warum – von freundschaftlichen Gefühlen unabhängig – freuen wir uns hier im grossen Unisono?

Ich wage drei widersprüchliche Begründungen, die ich kurz darlegen möchte. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Gefeierte all zu lange Lobreden besonders schätzt.

Erstens: In Jürg Wytenbach ist gegenwärtig, was wir verloren geglaubt haben. Ein homo universalis, den wir als Gattung für ausgestorben hielten: ein homme de lettre, ein Theatermensch, ein begnadeter Lehrer und inspirierender Kulturtäter, ein Musiker, hervorragend als Komponist, Dirigent und Pianist.

Entsprang er der sinnenfreudigen Renaissance, charakterisiert die grosse Geste des Barock sein Künstlerleben, ist sein respektloses Experimentieren ein Kind der Aufklärung, oder verkörpert er den Typus des kompletten Musikers des 19. Jahrhunderts?

In Jürg Wytenbach lebt Vergangenheit auf. Mit ihm kommen Don Quichotte und Sancho Pansa in Personalunion aus Cervantes' Buch in unsere Zeit geritten.

Ein Januskopf: Einmal der Visionär, dessen Phantasie Windmühlen zu Riesen verwandelt, und dessen Mut ihn unerschrocken den aussichtslosen Kampf mit der Übermacht suchen lässt, gleichzeitig der Pragmatiker, der die irdischen

Realitäten sehr wohl erkennt, um die Tücken der Violine, die geheimen Winkel der Musikerseele, die Grotesken des Kunstbetriebs weiss, und mit viel Sinn für Komik sein alter ego zwar belächelt und ihm doch die Gefolgschaft nie verweigert.

Von wegen Januskopf: In vielen Fällen sind Komponistinnen und Komponisten wie die Böcke und die Schafe einer von zwei Gruppen zuzuordnen. Hier diejenigen, die forschend die weissen Flecken der Klanglandschaft aufsuchen, dort jene, die aus alten Steinen neue Funken schlagen.

Jürg Wytenbach passt nirgends oder überall hin: Nie Dagewesenes und Fundstücke aus der Vergangenheit stehen in seinem Wirken im Dialog. Er ist risikofreudiger Entdecker und feuriger Liebhaber des Überkommenen gleichzeitig. Vielleicht ist doch die Renaissance der Zeitort seiner Herkunft.

Zurück zu These 1:

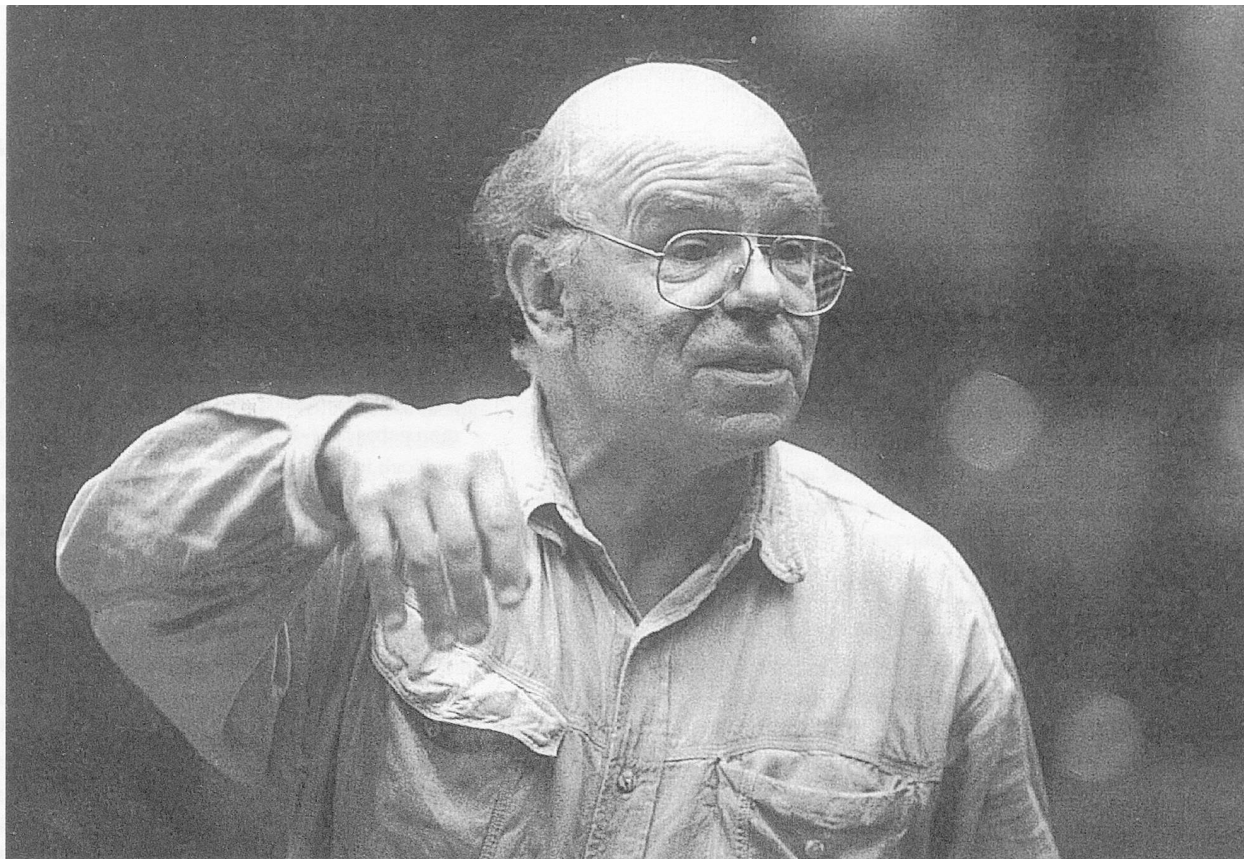
Wir freuen uns heute, weil in Jürg Wytenbach Vergangenheit lebendig wird. Ganz wohl kann einem dabei nicht werden. Schon nur die Absenz aller sentimental-nostalgischen Gedanken im Zusammenhang mit seiner Person lässt die Behauptung zweifelhaft erscheinen. Seine unglaubliche, fast explosive Präsenz legt eher eine andere Begründung unserer Gemütsverfassung nahe, die mit dieser Präsenz, beziehungsweise mit dem Präsens zu tun hat.

Inter-, Trans-, Multi- und Paradisziplinarität gehören zum Vokabular all jener, die in der aktuellen Kunst- und Bildungsdebatte mitmischen. Die Performance, Kind dieser Mischehen, hat sich – zum Beiwort «performativ» mutiert – in Theorie und Forschung eingeschlichen.

Ich erlaube mir die Randbemerkung, dass ich diesem Trend durchaus geneigt bin: Hier liegt unendlich viel Potential für gegenwärtiges künstlerisches Schaffen bereit.

Und wenn ich nach einem Beispiel für einen dieser Aktualität verpflichteten Musiker suche, kommt mir statt eines Mittdreissigers im trendigen Outfit Jürg Wytenbach in den Sinn, und ich weiss, dass wir uns freuen, weil Jürg Wytenbach Gegenwart pur verkörpert.

Das aber nicht nur um seines synoptischen Blickes willen, um seiner Performance-Arbeit (schon Jahre bevor das Wort sich eingenistet hat) und der wachen Aufmerksamkeit willen für alles, was ringsum sich gerade ereignet. Die Modernität



seines Schaffens oder eben: seine Verpflichtung dem Gegenwärtigen gegenüber hat darüber hinaus mit einem besonderen Bewusstsein zu tun.

Die Präsenz der Körper während der Performance, einerseits der Klangkörper (der Instrumente), die auch vom Auge erfasst werden, und andererseits der Körper, der Körperlichkeit derer, die Musik und damit gleichzeitig Theater machen, ist ihm als Komponist auf einmalige Weise bewusst.

Es gibt die Kopfböxer und die Fighter, und das hat nicht einfach mit der Körpergrösse zu tun. Jörg Wytenbach gehört nicht zu den Komponisten, die auf Distanz gehen, mit dem einen Arm Distanz halten, um auf die Gelegenheit – zehn Sekunden vor dem Gongschlag – für die rechte Gerade zu warten. Er sucht zweihändig den Nahkampf, er kommt zur Sache, er hat Handwerk im besten Sinn. Seine Musik nährt sich aus der Unmittelbarkeit des Musikmachens.

Es gibt Menschen, die, obwohl sie ständig gegenwärtig sind, niemals da sind. Und es gibt Jörg Wytenbach, der zwar meistens anderswo ist, aber wenn er einmal aufkreuzt, ist er da, mit Haut und Haar. Und seine Musik ist genauso. Sie hat eine ungeheure Präsenz. Und Haut und Haar.

Und schon sind wir beim Haar in der Suppe. Denn die multimedialen Performances, die ich lobend erwähnte, sind selten haarig, sondern meistens gut designed, synchron und gut getimt, aber nicht unbedingt unmittelbar. Irgendwie will Jörg Wytenbach nicht wirklich gleichsam aerodynamisch in den frischen Wind der Szene passen. Er widersetzt sich den Phantasielandschaften der Renaissance ebenso wie dem Videoclip der Gegenwart. Ich komme zum letzten Versuch.

Drittens: Jörg Wytenbach gehört keiner Schule an, weder einer vergangenen, noch einer zeitgenössischen. Auch dem Poetischen und Geniesserischen in seinem Musizieren – ob als Komponist oder Interpret – haftet immer etwas Widerständiges an, das sich allen Einordnungen entzieht.

Der Ablage in Bundesordnern, Hängemäppchen oder Computerdateien entzieht er sich ohnehin, weil sein Schaffen ein stetes, für Interpretinnen und Interpreten nicht unproblematisches, aber sehr reizvolles *work in progress* ist.

In diesem Fortschreiten steckt die dritte These. Jörg Wytenbachs Auszeichnung freut uns dermassen, weil wir in ihm die Kraft spüren, die uns aus der Zukunft entgegen kommt. Er bleibt nicht stehen. Und deshalb gerät er auch immer wieder an die Ränder. Kein Wunder, dass er letztlich ein Aussenseiter ist, obwohl er stets mittendrin steht. Es ist in seinem Werk und vermutlich auch in ihm etwas Rebellisches, das Klassifikation nicht zulässt.

Randständig aber unanständig. Des Preisträgers Vorliebe für Kalauer mag diesen Ausrutscher gestatten.

Dieses Fortschreiten aus allen Dogmen, diese Eigenwilligkeit, die nicht eigenbrötlerisch, sondern kommunikativ ist, dieses Existenzielle, was seine Musik auszeichnet und stetem Wandel unterwirft (Janus ist der Gott der Schwelle, des Übergangs, der Verwandlung), ist nichts anderes als ein Voraussehen in Zukünftiges.

So absurd es tönen mag, wenn über einen Pensionisten geredet wird: Jörg Wytenbach ist aus dem Holz zukünftiger Musikerinnen und Musiker geschnitzt. Ich gebe zu: Das ist zwar auch eine fundierte Behauptung, aber mehr noch ein Wunschtraum, die kommenden Generationen angehend.

Und wenn ich schon beim Wünschen bin. Der Marguerite Staehelin Preis möge Dir, lieber Jörg, Deine Zukunft verschönern helfen. Ich gratuliere Dir in unser aller Namen zu dieser grossen, wahrhaft verdienten Auszeichnung. Ich entschuldige mich, dass ich nur in Widersprüchen es vermochte, Dich zu loben. Einmal hat ein Schweizer etwas gedichtet, das vom aufgeschlagenen Buch und dem Menschen in seinem Widerspruch handelte.

Ich meine, dass Widersprüche Dein und Deiner Musik Lebenselixier sind, und Du mir verzeihen kannst. Wir freuen uns auf Deine weiteren Widersprüche in unserem Musikleben und danken Dir heute für alles, was Du uns geschenkt hast, uns schenkst und schenken wirst. Wir geniessen mit gutem Gewissen, weil wir wissen, dass Du das Geniessen nicht verachtest.

Und Ihnen, verehrte Anwesende, danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.